

Im 4. und letzten Kapitel (S. 215–312) wird versucht, die wirtschaftliche Lage der landwirtschaftlichen Großbetriebe im Untersuchungszeitraum zu klären. In 41 statistischen Tabellen (Tab. 52–93) sind die Ergebnisse von Erhebungen über die Vermögens- und Verschuldungsverhältnisse der Großgrundbesitzer, über die Hypothekenbewegungen, den Besitzwechsel sowie die Kaufpreise der Grundstücke zusammengefaßt. Danach waren die 630000 Großgrundbesitzer zu 26,4% ihres Gesamtvermögens verschuldet, und zwar stieg die Belastung proportional zur Betriebsgröße: von 18,5% bei den Kleinbauern bis auf 33% bei den Großgrundbesitzern, von denen 40% sogar über 50% verschuldet waren. Bemerkenswert ist, daß die schuldenfreien Grundeigentümer in allen Größengruppen die niedrigsten Reinerträge erwirtschafteten! Obwohl die Hypothekenbelastung von 1886 bis 1914 insgesamt um 11,4 Mrd. M zunahm, ging die Zahl der Zwangsversteigerungen stetig zurück, von fast 3000 Objekten mit 110000 ha 1886 auf nur noch 700 Fälle mit 17000 ha im Jahre 1913, eine Folge der besseren Wirtschaftslage der Landwirtschaft und der Entwicklung des ländlichen Kreditwesens (Spar- und Darlehenskassen). In Westpreußen und Posen trug ab 1895 auch der Aufkauf hochverschuldeter Güter durch die Königl. Ansiedlungskommission dazu bei. Der durchschnittliche Kaufpreis je ha betrug bei Stückländereien das 103-fache, bei Landgütern das 123-fache des Grundsteuerreinertrages (S. 262–277). Die seit 1896 geführte Statistik des Eigentumswechsels an land- und forstwirtschaftlichen Grundstücken durch Erbgang oder Verkauf (Tab. 82–87, S. 280 ff.) zeigt eine doppelt so lange Besitzdauer der Großbetriebe im westlichen (25–29 Jahre) als im östlichen Preußen (11–16 Jahre)! Die Ursache dafür sieht der Vf. in unterschiedlichen Wertvorstellungen der Besitzer. Mit Max Weber unterscheidet er folgende beiden Typen: a) den bodenständigen, auf Erhaltung seines Gutes für die Familie bedachten Gutsbesitzer im westlichen Preußen und b) den eine maximale Rente erstrebenden, spekulierenden Großgrundbesitzer im östlichen Preußen (S. 278–292).

In einem Schlußwort (S. 313–316) sind die wichtigsten Punkte zusammengefaßt, über die in der Fachliteratur immer noch falsche Vorstellungen verbreitet sind, wie die Behauptung von einem „Oligopol“ oder einer „Klassenstruktur“ der Bodenverteilung in Ostelbien, die Vorstellung von der Bedeutung des Fideikommißwesens als einer geeigneten Institution zur Erhaltung der gesellschaftlichen Struktur und der politischen Stabilität oder die Annahme einer permanenten Strukturkrise der ostdeutschen Landwirtschaft im Kaiserreich. Hierüber Klarheit zu schaffen, war ein wesentliches Anliegen des Vfs. Doch geht die Bedeutung seines Werkes weit darüber hinaus: Dank seiner gründlichen Quellenforschung, die in 93 statistischen Tabellen, in dem 158 Titel umfassenden Literaturverzeichnis und nicht zuletzt in 1149 Fußnoten ihren überzeugenden Ausdruck findet, dürfte diese Untersuchung für alle künftigen Studien über die Agrarprobleme des preußischen Ostens eine unverzichtbare Grundlage bilden.

Freising

Hans-Heinrich Herlemann

Wieland Vogel: Katholische Kirche und nationale Kampfverbände in der Weimarer Republik. (Veröff. der Kommission für Zeitgeschichte, Reihe B: Forschungen. Bd. 48.) Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1989. XXVI, 371 S. DM 76,—.

Diese Studie ist die leicht überarbeitete Fassung einer Bonner Dissertation, für die außer der einschlägigen Literatur kirchliche, staatliche und private Archive herangezogen wurden, insbesondere der im Erzbischöflichen Diözesanarchiv Breslau aufbewahrte Nachlaß von Adolf Kardinal Bertram, der seinerzeit nicht nur Diözesan(erz)bischof war, sondern auch der Fuldaer Bischofskonferenz vorstand. Der Bereich der die bayerischen Diözesen und das Bistum Speyer umfassenden Freisinger Bischofskonferenz wurde von Wieland Vogel als der kleinere und weniger bedeutende ausgeklammert, blieb aber nicht unerwähnt.

Der Vf. behandelt in seiner gründlichen Arbeit das Verhalten der katholischen Kirche gegenüber den paramilitärischen und rechtsorientierten Verbänden „Jungdeutscher Orden“ und „Stahlhelm – Bund der Frontsoldaten“ und füllt damit eine Forschungslücke. Beide Organisationen fanden auch bei Teilen der katholischen Bevölkerung, nicht zuletzt infolge geschickten Taktierens, Zustimmung und wurden deshalb fast alljährlich von 1924 bis 1933 bei den Fuldaer Tagungen thematisiert. Die Bischöfe, inspiriert von Kardinal Bertram, warnten immer wieder vor der Mitgliedschaft in den „sogenannten vaterländischen Verbänden“ und sorgten sich dabei vor allem um die Jugend; die Jungmänner wurden seit 1927 auch vor den nach links orientierten Kampforganisationen gewarnt, also auch vor dem republikanischen „Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold“, obwohl nicht wenige und auch prominente Katholiken in dessen Reihen standen. Das ausführliche Eingehen V.s. „auf das problematische Verhältnis von katholischer Kirche und Reichsbanner“ ist aus dem Buchtitel nicht zu ersehen, aber zu Vergleichszwecken nützlich.

Gründe für die ablehnende Haltung der Bischöfe gegenüber den politischen Kampfverbänden waren der Mangel an katholischer religiöser Weiterbildung in diesen Gruppierungen, die Schädigung der katholischen Jugendverbände, die Förderung des religiösen Indifferentismus und des Interkonfessionalismus, der Mißbrauch liturgischer Handlungen zu politischen Zwecken, die Beeinflussung durch sozialdemokratische Ideen im Umgang mit sozialdemokratischen Kreisen und die Gefährdung von Frieden und Einheit des Volkes.

Gerade Kardinal Bertram ging es bei seiner Einstellung auch stark um die Unterstützung der Zentrumspartei, um die Identität von bekennnistreuen Katholiken und Zentrumswählern. Der Breslauer Oberhirte wußte, nach Ansicht V.s., „wie keiner seiner Mitstreiter im Bischofsamt um die politische Explosivität nationalistischer Heilslehrern“ und „war die treibende Kraft des im Jahre 1924 beginnenden unversöhnlichen Konfrontationskurses der Fuldaer Konferenzen gegen ein ungestüm zur Macht drängendes national-revolutionäres Frontsoldatentum. Das am Problemspektrum der schlesischen Diözese im vertrauten Umgang mit dem Seelsorgeklerus gewonnene Erfahrungsurteil, dem die Zentrumspresse als zusätzliche Informationshilfe diente, drängte den Konferenzvorsitzenden von Mal zu Mal mehr in die Rolle eines unnachgiebigen Gegners der um die Gunst des Kirchenvolkes mit ungewohnten Verführungspraktiken werbenden vaterländischen Bewegung“ (S. 333). Bertram bemühte sich um ein möglichst einheitliches Vorgehen der Diözesen, scheute sich aber nicht, in einzelnen unaufschließbaren Konfliktfällen der Vorreiter zu sein. Dabei ist, meiner Meinung nach, nicht zu übersehen, daß der hohe Kirchenrepräsentant durchaus die positiven Werte von Volk und Vaterland kannte und schätzte.

Das Buch ist ein sehr begrüßenswerter Beitrag zur Zeitgeschichte und Kirchengeschichte und enthält auch viel Wichtiges über Ostdeutschland, insbesondere Schlesien. So wird die Rechtsorientierung manches schlesischen Adligen beleuchtet, und Auseinandersetzungen von Ortsgeistlichen und nationalen Verbänden in Liegnitz, Polkwitz und Gogolin treten ins Blickfeld. Für die wünschenswerte breitere Erfassung einschlägiger örtlicher Vorkommnisse wäre die Durchsicht vor allem pazifistischer und rechts angesiedelter Zeitschriften und der – nur schwer einzusehenden – ostdeutschen Lokalpresse jener Jahre nützlich.

Mit „Gramschütz (Schlesien)“ (S. 357) ist nicht der Ort im Kreis Glogau gemeint, sondern Grambschütz, Kr. Namslau. Bei dem an einer 1926 erschienenen „Stahlhelm“-Broschüre mitarbeitenden Breslauer Primärarzt H. Ziesché (S. 194 u. 371) handelt es sich um Hermogenes Z., der 1899 am renommierten katholischen St. Matthias-Gymnasium in Breslau das Abitur ablegte.

Ibbenbüren

Hans-Ludwig Abmeier